

Die Angst der Männer vor starken fordernden Frauen

Autor(en): **Kurz, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **85 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Angst der Männer vor starken, fordernden Frauen

Keine Angst. Ich will hier nicht nochmals die Nicht-Wahl von Christiane Brunner zur Bundesrätin analysieren. Ich schreibe über die Gewerkschaften. Anlass dazu ist eine These, zu der ich – so will es die Redaktion der «Gewerkschaftlichen Rundschau» – Stellung beziehen soll: «Der Radikalfeminismus führender SGB-Frauen wirkt vor allem auf die intellektuellen Frauen. Nichtintellektuelle Frauen werden eher verunsichert und damit gehemmt. Sie aber wären jetzt besonders zu fördern.»

Eine interessante These, fürwahr. Und aussagekräftig. Sie sagt viel über diejenigen aus, die diese These aufstellen und zur Diskussion stellen. Sie ist interessant, weil sie so symptomatisch ist für die Art, wie aktiven und engagierten Frauen und ihren Forderungen – auch in den Gewerkschaften – begegnet wird. Wie aber soll ich dazu Stellung nehmen? Soll ich mich ärgern über die Angst der Männer, die mit Spaltungsversuchen den «Frauenpower» in die Schranken weisen wollen? Soll ich mich lustig machen über Kollegen, die ihre Nase zwei Minuten in den Frauenkongress des SGB stecken und mit Theoretisierung das Unerklärliche, das sie dort spürten, auf ihre Art zu definieren und zu erklären versuchen? Oder soll ich die «männlichen Reflexe auf weibliche Stimuli» ignorieren und über uns Gewerkschafterinnen schreiben?

Wie radikal ist Feminismus?

Ich will es etwas weniger polemisch versuchen und die These genauer anschauen. Sie besagt zunächst, dass

führende SGB-Frauen radikalfeministisch sind. Feministinnen sind Frauen, die patriarchale, männerherrschaftliche Politik und Strukturen benennen, sichtbar machen und verändern wollen. Was aber ist Radikalfeminismus? Sind damit Visionen und Forderungen gemeint, die einen wirklichen Systemwechsel bedeuten würden? Ist das Motto des SGB-Frauenkongresses nach einer gerechten Um-Verteilung von Arbeit, Geld, Zeit und Macht radikalfeministisch? Sind Forderungen nach einer spürbaren Erwerbsarbeitszeitverkürzung, nach Quoten in den Gewerkschaften oder danach, dass Männer fünfzig Prozent der unbezahlten Haus- und Betreuungsarbeit übernehmen sollen, radikalfeministisch und intellektuell? Oder ist Radikalfeminismus in diesem



Von Bettina Kurz, VPOD-Frauensekretärin

realitäten machen einen anderen, einen umfassenderen Blick auf gewerkschaftliche Fragen unumgänglich.

Wenn wir in unserem Blick das sogenannte Private einbeziehen und nicht bei der Erwerbsarbeit stehenbleiben, so ist das nicht abgehobene Theorie, sondern gelebte Alltagsrealität. Frauen spüren die Trennung zwischen Privatem und Öffentlichem, die schwierige Vereinbarkeit von Berufsarbeit und unbezahlter Haus- und Betreuungsarbeit tag-

täglich und schmerzhaft. Eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen heisst für Frauen ganz zentral die bessere Vereinbarkeit dieser zwei Bereiche. Aus dieser Notwendigkeit wachsen Forderungen, die auch in dem Sinn radikal sind, als sie eine Veränderung der traditionellen gewerkschaftlichen Politik und Praxis notwendig machen.

Wenn wir in unserem Blick das sogenannte Private einbeziehen und nicht bei der Erwerbsarbeit stehenbleiben, so ist das nicht abgehobene Theorie, sondern gelebte Alltagsrealität.

Zusammenhang ganz einfach als Schimpfwort gedacht, sozusagen eine Steigerung von Feminismus, der – spätestens seit sich die erste Gewerkschafterin im Bundesrat Feministin nennt – salonfähig geworden ist?

Feministische Analysen und Forderungen von Gewerkschafterinnen sind radikal – im eigentlichen Sinn des Wortes – sie gehen an die Wurzeln. Unsere Lebens-

Teile und herrsche

Ich will und kann nicht leugnen, dass Frauen(kongress)forderungen ein ähnliches Schicksal haben wie andere (Kongress)forderungen: Sie werden nie von allen Mitgliedern verstanden und geteilt. Es ist ja nicht einzusehen, warum Frauen unter sich homogener und einiger sein sollten als Männer. Aber ich glaube nicht, dass die Urheber dieser These sich vor allem eine Diskussion darüber gewünscht haben, wie wir unsere Inhalte am besten vermitteln und wie wir differenzierend und differenziert mit verschiedenen Gruppen von Mitgliedern reden, ihnen zuhören, mit ihnen diskutieren können. Da geht es doch offensichtlich um etwas ganz anderes. Nämlich um die Angst von Gewerkschaftern vor starken, fordernden Frauen, um die Angst, Macht und Einfluss zu verlieren. Es geht um den Versuch, Frauen zu spalten und von unbequemen Frauenforderungen abzulenken.

Nehmen wir einmal an, die These stimmt und durch die Politik führender Gewerk-

schafterinnen werden vor allem intellektuelle Frauen angesprochen und mobilisiert. Diese Vorstellung scheint unseren Kollegen Angst zu machen, denn wache, intelligente Frauen werden sich nicht mit der Rolle des Fussvolkes zufrieden geben. Sie sind kritisch und stellen Ansprüche, sie fordern Einfluss und ihren Anteil an Definitions- und Durchsetzungsmacht.

Nach hundert Jahren von Männern geprägter Gewerkschaftspolitik ist der Frauenanteil im SGB nicht über dreizehn Prozent gestiegen. Offensichtlich ist es mit der bisherigen Politik nicht gelungen, weder die sogenannten intellektuellen noch die sogenannten nicht-intellektuellen Frauen in grossem Ausmass anzusprechen, zu mobilisieren und zu vertreten. Dagegen ist in jenen Verbänden (insbesondere SMUV und VPOD), die eine eigentliche Frauenpolitik mit Frauensekretariat und Frauenstrukturen fördern, der Frauenanteil gewachsen. Im VPOD ist der Frauenanteil zwischen 1980 und 1992 um 4270 Frauen von 18 Prozent auf beinahe 28 Prozent gestiegen.

Ich glaube nicht, dass es ein Zufall ist, dass die These, die mir zur Stellungnahme vorgelegt wurde, gerade heute wieder aus der Mottenkiste geholt wird. Sie wurde im Anschluss an den engagierten SGB-Frauenkongress formuliert, an dem konkrete Forderungen auch an die Gewerkschaften verabschiedet wurden und der nur kurz nach der macht-

Sind Forderungen nach einer spürbaren Erwerbsarbeitszeitverkürzung radikal-feministisch?

vollen Mobilisierung für eine Bundesrätin-Wahl stattfand. Diese Mobilisierung wurde durch eine Gewerkschafterin, Christiane Brunner, ausgelöst. Sowohl die Demos auf dem Bundesplatz als auch viele lokale Aktivitäten wurden von Gewerkschafterinnen, insbeson-

dere von VPOD-Frauen, organisiert. Diese Mobilisierung löste bei vielen Kollegen neben Freude auch Staunen, Neid und Verunsicherung aus. Staunen über die Breite der entstandenen Bewegung, Neid über die Mobilisierungsfähigkeit von Frauen und Verunsicherung über die nicht plan- und kontrollierbaren Wege, auf denen sich Frauen-Protest manifestiert.

Frauenpower, so scheint es, löst bei Männern verschiedene Reaktionen aus. Während die einen versuchen, den Frauenaufbruch zu vereinnahmen und zu integrieren, versuchen es andere mit Kontrolle und Spaltungsversuchen. Eine

Wache, intelligente Frauen werden sich nicht mit der Rolle des Fussvolkes zufrieden geben.

echte Auseinandersetzung und die Bereitschaft zu einer solidarischen Zusammenarbeit sind leider auch in den Gewerkschaften höchst selten.

Der Sozialpsychologe Alberto Godenzi hat die verschiedenen Reaktionen von Männern auf Forderungen der Frauen in einem Modell zusammengefasst. Der hier abgebildete Ausschnitt soll zum Weiterdenken anregen.

Modell «Männliche Reflexe auf weibliche Stimuli»

Reflexe und Reaktionen von Männern

Phase I

passiv-blockierende Techniken
aussitzen
ignorieren
theoretisieren

Ziel: Wahrung der Verhältnisse

Phase II

aktiv-aggressive Techniken
kontrollieren
domestizieren
maskulinisieren
spalten
belästigen
prügeln

Ziel: Restauration

Phase III

assoziative Techniken
guten Willen zeigen
modernisieren
harmonisieren
sich selbst darstellen
emotionalisieren

Ziel: Beruhigung

Phase IV

Antisexismus, Solidarität

Ziel: Geschlechterdemokratie

Regel: Regression in eine frühere Phase ist jederzeit und unangemeldet möglich.

Aus: Godenzi, Alberto (1993)

In: Dohual, Johanna (Hrsg.): *Test the West. Geschlechterdemokratie und Gewalt*. Wien: Bundesministerium für Frauenangelegenheiten, S. 149–163.